

Medienspiegel Woche 4_19



Inhalt

Zur Volksabstimmung vom 10. Februar 2019

Nein zur IT-Bildungsoffensive

Die IT-Offensive hat mit Bildung nichts zu tun, sie ist für Kinder unsinnig und schädlich. **1**

JOURNAL21, 15.01.2019

Wenn es im Klassenzimmer knistert§ **2**

Deutscher Bundestag Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung, 17.10.2018

Der beste Start ins digitale Zeitalter findet ohne Computer statt **4**

BEGEGNUNG, 2 / 2018

Gehören digitale Medien in die Grundschule? **4**

BildungsTV, 18.4.2017

Digitales Lernen – Risiken und Chancen **4**

Tagblatt, 21.1.2019

Auf warnende Stimmen bei der Digitalisierung hören **5**

Ostschweiz, 27.1.2019

Eine Bildungsreform für die digitale Zukunft **6**

Ostschweiz, 27.1.2019

Die Debatte über das digitale Klassenzimmer steht am Anfang **6**

Ostschweiz, 27.1.2019

Digitale Kluft bei der Arbeit **8**

Ostschweiz, 27.1.2019

Enttäuschte Hoffnung **9**

Zeit-Fragen, , 21. November 2017

Mit der Digitalisierung die gewachsenen Strukturen sprengen? **10**

Basellandschaftliche Zeitung, 20. 1. 2019

Miserabel: Studenten schimpfen über ihre Ausbildung an der Fachhochschule **10**

NZZ, 12.1.2019

Ist der Intelligenzquotient ein pseudowissenschaftlicher Schwindel? **11**

Veranstaltungshinweise **12**


Der neue Einspruch ist da! **13**

Kanton St.Gallen 

Volksabstimmung

vom 10. Februar 2019

2 Kantonsratsbeschluss
über einen Sonderkredit für die IT-Bildungsoffensive



Die IT-Offensive hat mit Bildung nichts zu tun, sie ist für Kinder unsinnig und schädlich

Kantonale Volksabstimmung vom 10. Februar 2019

Kantonsratsbeschluss über einen Sonderkredit für die IT-Bildungsoffensive

[Kantonale Abstimmungsbroschüre -
10. Februar 2019 \(1847 kB, PDF\)](#)

Zur Volksabstimmung vom 10. Februar 2019 

Nein

zur IT-Bildungsoffensive

Die IT-Offensive hat mit Bildung nichts zu tun, sie ist für Kinder unsinnig und schädlich.

Dem Abstimmungsbüchlein stellen wir hier **unsere Argumente** entgegen.
Verein Starke Volksschule St.Gallen

„Für alle Schüler soll ein frei zugängliches webbasiertes Lernangebot im Bereich der Informatik entwickelt werden.“

Das heisst, dass auch Kindergärtner und Primarschüler jederzeit am Computer sein können.

„Statt Kindergärten und Primarschulen mit Smartphones und Tablets hochzurüsten, sollten wir Kindern wieder Zeit und Raum für ihre altersgerechte Entwicklung mit altersgemässen Lehrmitteln einräumen. Kindergärten und Primarschulen, vor allem in der Unterstufe, brauchen Spielzeugkästen, Pinsel und Farben, Bleistifte und Papier, Rhythmus- und Klanginstrumente, Spielzimmer und grosse Pausenhöfe, Zeit zum Zuhören und Erzählen, zum Singen, Malen und Spielen – keine Smartphones und Tablets.“ *(Was Kinder wirklich brauchen, Prof. Mario Andreotti, St. Gallen)*

„Mit der IT-Bildungsoffensive sollen vor allem auch die "Human Skills" gefördert werden: Offenheit, Flexibilität, Kreativität, Kooperation, Kommunikation, Kritikfähigkeit, Resilienz.“

Eine allzu frühe Digitalisierung schadet der kindlichen Entwicklung. Computer in Kindergärten und Primarschulen fördern überhaupt keine sozialen Fähigkeiten, wie sie hier umschrieben werden. Die beste Erziehung zur Entfaltung von Intelligenz und Mitmenschlichkeit findet in der realen Welt und in der Beziehung zwischen Menschen statt. Der Bildschirm kann Erlebnisse in der Natur, die reale Welt und mitmenschliche Erfahrungen nicht ersetzen.

Im Kindergarten und in der Primarschule steht auch die Gemeinschaftsbildung im Vordergrund. Hier ist eine einfühlsame Anleitung der Lehrerin nötig. Sie muss sich in die Gefühlslage der Kinder versetzen können. Am Computer wird wertvolle Zeit verschwendet. Medienkonsum schädigt nicht nur die Sprachentwicklung bei Kindern, sondern beeinträchtigt auch den Aufbau ihrer Sozialkompetenzen.

Computer gehören weder in den Kindergarten noch in die Primarschule!

„Auf allen Schulstufen soll auch gelernt werden, wie Informatik funktioniert und angewendet wird, wie sie wirkt und wie mit ihr souverän und verantwortungsbewusst umzugehen ist.“

sekretariat@starkevolksschulesg.ch www.starkevolksschulesg.ch

Die Grundlage zum Fernziel Medienkompetenz muss analog erfolgen: die Welt tasten, riechen, erkunden, benennen und gemeinsam Erlebtes besprechen und beschreiben. Für Kinder sind die Gefahren der Digitalisierung gross: Konsumverhalten, Sprachstörungen, Verhaltensprobleme, Sucht und vieles mehr. Aktuelle Studien belegen, dass Kinder eine grundlegende soziale und intellektuelle Entwicklung durchlaufen müssen, bevor sie wirklich sinnvoll mit Computern und mit Smartphones umgehen können. Internet wird erst mit 12 bis 14 Jahren spruchreif. IT-Experten aus dem Silicon Valley schicken ihre Kinder in digitalfreie Schulen.

„Viel Hoffnung wird heute in das E-Learning gesetzt und mit selbstgesteuertem Lernen und Informatik verknüpft. Die Lehrkräfte sind nur noch Coaches. Neue Forschungen zeigen aber immer deutlicher, dass die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler, und vor allem solche aus unteren sozialen Schichten, sich nach kurzer Zeit wieder einen guten dialogischen Frontalunterricht wünschen.“
(Die Pädagogik muss an erster Stelle stehen, Prof. Rolf Dubs, St. Gallen)

„Alles Automatisierbare wird unaufhaltsam automatisiert.“

Was brauchen Kinder für eine optimale Förderung? Wie bilden wir in unserem Land mit direkter Demokratie zukünftige Erwachsene aus, damit wir uns auf sie verlassen können? Die Zukunft unseres Lebens wird nicht von irgend einem herbeigeredeten Sachzwang bestimmt, sondern von uns Bürgerinnen und Bürgern.

Wir gestalten mit unseren Kindern die Zukunft so, wie wir sie als freie Schweizer wollen.

„Keiner weiss, wo die Technologie in 5 bis 10 Jahren steht.“

Zentral bleibt nach wie vor die Vermittlung von Grundlagen in Lesen, Rechnen und Schreiben sowie die Schulung von Kulturtechniken, von der Rechtschreibung bis zum Einmaleins und einer disziplinierten Gesprächsführung und Arbeitshaltung. Die wichtigste Voraussetzung für Informatiker sind laut Studie "MINT-Fachkräftemangel" gute Mathematik-Kenntnisse. Kaum etwas hat eine so kurze Verfallszeit wie das aktuelle IT-Wissen.

„Die IT-Bildungsoffensive soll die Gesellschaft und die Wirtschaft dabei unterstützen, die Herausforderungen der rasant fortschreitenden Digitalisierung zu bestehen.“

Sollten nicht wir Tempo und Ziel bestimmen? Von den bewährten Grundlagen der Schweizer Volksschule profitiert die Wirtschaft bereits heute in hohem Masse. Wenn unsere Kinder als freie und verantwortliche Mitmenschen gebildet werden, dient das auch der Wirtschaft.

Lassen wir uns nicht täuschen: Die globalen Technologiekonzerne wollen das grosse Geld machen: einerseits mit unseren Steuergeldern und andererseits mit den Daten, die unsere Kinder im Netz hinterlassen. – Das wollen wir sicher nicht!

Leider wird auch das Gesundheitsrisiko durch die WLAN-Strahlenbelastung immer noch unterschätzt. Je jünger die Kinder sind, um so grösser sind die Gefahren!

Statt Kindergärten und Primarschulen mit Computern hochzurüsten und die Kinder für den Profit der IT-Industrie von ihren altersgemässen Bedürfnissen zu entfremden, wollen wir unsere Kinder zu freien Bürgerinnen und Bürgern erziehen.

Deshalb macht diese IT-Offensive zumindest für den Kindergarten und die Primarschule keinen Sinn. Sie ist teuer und für unsere Kinder sogar schädlich.

Nein zur IT-Bildungsoffensive

sekretariat@starkevolksschulesg.ch www.starkevolksschulesg.ch

[Flyer IT \(A4\)](#) [Flyer IT \(Kopiervorlage A5\)](#)

Wenn es im Klassenzimmer knistert



Von [Carl Bossard](#),

Unterricht lebt von humaner Energie. Das Digitale hat darum in Schulen seine Grenzen, so wichtig die neuen Medien sind. Pädagogik sollte vor Technik stehen.

Wer in Biografien blättert und bei Schriftstellern schmökert, wer von seiner Schulzeit schwärmt, spürt sie immer wieder: die pädagogische Leidenschaft von Lehrerinnen und Lehrern. Diese Energie kann Kinder beflügeln und das Schulzimmer zum Schwingen bringen. Für viele war sie die entscheidende Gelingensbedingung ihres Lernens. Eine Berufsfrau erinnert sich an ihre Primarlehrerin Dora L. und erzählt: „Wenn sie von Formen und Zahlen sprach, glühten ihr die Wangen und funkelten ihr die Augen, wie wenn Kinder von Schokolade-Glace reden.“ (1) Noch Jahre später sieht sie ihre Augen, fühlt die Atmosphäre und spürt die Freude am Lernen. In diesem Klassenzimmer floss Energie. Und wie! Energie erzeugt Resonanz, und Resonanz macht das Lernen regelrecht hörbar: Es knistert.

„In dir muss brennen, was du in andern entzünden willst!“

Wer an solche Momente denkt, weiss sofort: Was zwischen Menschen läuft, passiert nicht zuerst von Hirn zu Hirn, sondern von Auge zu Auge, von Ohr zu Ohr, von Sinn zu Sinn. Also körperlich und seelisch. Ich muss emotional berührt sein. Dann springt der berühmte Energiefunken auf mich über; ich lasse mich vom Unterrichtsstoff entzünden.

Wem dies zu esoterisch klingt, frage bei Dichtern nach. Auch bei ihnen taucht es immer wieder auf, dieses Zauberwort: begeistern, entflammen. „Er war ein wunderbarer Lehrer; er brannte für die Musik und steckte mit seinem Feuer uns Knaben an“, sagt der Zuger Schriftsteller Thomas Hürlimann von seinem Musikpädagogen Pater Daniel in der Klosterschule Einsiedeln. (2)

Pädagogische Leidenschaft als Triebfeder und Energietank

Das Geheimnis dieses Erfolgs lässt sich wahrscheinlich auch neurologisch erklären – mit den Spiegelneuronen. Der Hirnforscher und Mediziner Joachim Bauer schreibt, die Motivationssysteme des menschlichen Gehirns würden in erster Linie durch „Beachtung, Interesse, Zuwendung und Sympathie anderer Menschen aktiviert. Die stärkste Motivationsdroge für den Menschen ist der andere Mensch.“ (3) Unterricht als Vorgang von Angesicht zu Angesicht, als interaktiver Prozess zwischen Subjekten; die Lehrerin als Brückenbauerin ins Neue und lebensfrohe Anstifterin zum Lernen, der Lehrer als Expeditionsleiter, als zuversichtlicher Chauffeur ins Leben. Ohne energetisches Feu sacré geht das nicht.

Ich muss die Musik sein

Die Primarlehrerin Dora L. und Hürlimanns Musiklehrer würden ihren lernwirksamen und schülergerechten Unterricht ganz ohne spiegelneuronalen Überbau erklären, sonst aber ziemlich das Gleiche sagen wie der Neuro-Wissenschaftler Joachim Bauer: Entscheidend für ihr Wirken seien Energie und Empathie, Leidenschaft und Liebe gewesen sowie fachlicher Anspruch und charmante Autorität, eben: spürbare Passion für den Beruf und wertschätzender Respekt den Schülerinnen und Schülern gegenüber sowie der unbedingte Wille, sie zu fördern. Ihrem Unterricht gaben beide eine heitere Note. Beseelt seien sie gewesen und darum bildend, mit Hingabe an die Aufgabe. Dieser Leidenschaft für die Welt entsprang ihr vitales Engagement für den pädagogischen Auftrag. Das ist die alte Idee der Pädagogik. Oder, um es mit dem Dirigenten David Zinman zu sagen: „Ich selber muss die Musik sein, die ich von meinem Orchester hören will.“

Lehren und Lernen brauchen Energie

Nicht jede Unterrichtssequenz hat konzertanten Charakter. Und nicht jede Lektion kann eine Sternstunde sein. Sie sind, wie das Aufleuchten von Sternschnuppen, nicht Alltag und nicht von langer Dauer. Das weiss jede gute Lehrerin, das ist jedem engagierten Lehrer bewusst. Lernen ist anspruchsvoll und Üben anstrengend. Sie brauchen Zucker und Sauerstoff und damit Energie, was das Gehirn zu vermeiden versucht. Das kennen alle.

Der schulische Alltag ist hoch energieaufwendig. Nicht nur für die Kinder. Spannkraft und Vitalität braucht auch die Lehrperson. In der Regel hat sie es – im Unterschied zum Arzt oder Psychotherapeuten – nicht mit einem individuellen Gegenüber zu tun, sondern mit einem Kollektiv. Schulklassen sind ein äusserst komplexes Gebilde und in ihrer Dynamik nur schwer vorhersehbar. Zu vieles entzieht sich der direkten Steuerung, zu vielschichtig ist das soziale Gefüge des Unterrichts, zu sehr unterscheidet sich das pädagogische Geschehen von einem industriellen Output-Verfahren oder technischen Vorgang, als dass es ethischen Ansprüchen und Entscheiden ausweichen könnte.

Dem Ich ein Gegenüber sein

Lehrerinnen und Lehrer müssen darum im persönlichen Kontakt führen. Wie eine Chorleiterin, wie ein Dirigent. „Pädagoge“ entspringt dem griechischen paid-agogein, „Kinder führen“. Führen, nicht nur betreuen und begleiten. Erziehung und Unterricht lassen sich nicht auf Empathie allein reduzieren. Dazu gehören – als zweites Standbein – Gegenhalten, Intervenieren, Konfrontieren. Lernen erfolgt auch am Widerstand.

Gute Lehrerinnen, pflichtbewusste Lehrer wissen: Dissenserfahrungen sind existenziell. Junge Menschen wollen nicht einfach bestätigt werden in dem, was sie schon sind und haben. Sie wollen herausgefordert werden und auf Widerspruch stossen. Aber auf eine Art von Widersprechen, das sie ergreift, bewegt und ernst nimmt. Mit humaner Energie das Andere aufzeigen und so Resonanzen auslösen.

Widerstand aushalten kostet Energie

Am Widerstand wachsen wir, nicht an Watte und Wolle. Das ist für Lehrpersonen anspruchsvoll, kostet Energie und erzeugt Gegendruck. Auch von Seiten der Eltern. Ihre Ansprüche steigen. Nicht wenige sehen Schule gerne als niedere Serviceleistung des Staats, berappt aus ihren Steuergeldern. Gemäss dieser Kioskmentalität haben Lehrer den Nachwuchs fit zu trimmen für den globalen Wettbewerb. Das Gymnasium muss es sein. Notfalls hilft der Anwalt.

Das zehrt und verbraucht Energie. Empathie und Widerstand gleichzeitig; verstehen und nicht mit allem einverstanden sein. Achtsam sein und gleichzeitig Disziplin verlangen, das Kollektiv im Auge behalten und jeden Einzelnen im Blick haben. Die Lehrerin arbeitet im widersprüchlichen Feld von Freiheit und Ordnung; das Wirken des Lehrers bewegt sich zwischen Sozialisation und Individuation, zwischen kultureller Integration und Vermitteln von Lerninhalten sowie Einüben von Können – und natürlich zwischen den Momenten des Gelingens und des Scheiterns.

Spannkraft und Energie fürs Mögliche finden

Diese Dilemmata lassen sich nicht auflösen. Lehrpersonen müssen sie aushalten, reflexiv handhaben und daraus die pädagogische Spannkraft und Energie fürs Mögliche und Alltägliche gewinnen. Das ist nicht immer leicht, der Idealfall nie Realität, aber er bleibt als Aufgabe. Darum wohl hätten Lehrerinnen und Lehrer den „schönsten, schwierigsten und schwersten Beruf der Welt“, schreibt Thomas Hürlimann in seinem heiter-klugen Essay „Die pädagogische Provinz“. (4)

Dieser Beruf führt junge Menschen ins Leben. Er muss darum Leben ermöglichen. Denn ohne Leben ist Lernen nicht möglich. Leben aber lebt von Resonanzen. Leben braucht Beziehungen. Es ist die Qualität dieser Beziehungen, die dem pädagogischen Alltag die humane Energie und so das Lernwirksame vermittelt. Darum gilt wohl weiterhin die Kernbotschaft: Pädagogik vor Technik. (5)

(1) Stephan Ellinger, Johannes Brunner: *Alp-Traumlehrer. Von flüchtigen Fledermäusen und multikulturellen Frohnaturen. Studierende erinnern sich. Teilheim: Gemma-Verlag, 2015, S. 75. Der Name ist fiktiv.*

(2) Thomas Hürlimann: *Bringen wir den Ton zum Klingen!*, in: *NZZaS*, 25.10.2015, S. 71.

(3) Ludger Kowal-Summek, *Neurowissenschaften und Musikpädagogik. Klärungsversuche und Praxisbezüge. Köln: Springer, 2016, p. 141.*

(4) In: Thomas Hürlimann: *Der Sprung in den Papierkorb. Geschichten, Gedanken und Notizen am Rand. Zürich: Ammann Verlag, 2008, p. 108f.*

(5) Klaus Zierer: *Lernen 4.0. Pädagogik vor Technik. Möglichkeiten und Grenzen einer Digitalisierung im Bildungsbereich. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2018, S. 114.*

<https://www.journal21.ch/wenn-es-im-klassenzimmer-knistert>

Deutscher Bundestag Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung, 17.10.2018

Der beste Start ins digitale Zeitalter findet ohne Computer statt

Prof. Dr. Gerald Lembke, Duale Hochschule Baden-Württemberg

Die Frage, ob digitale Medien den Bildungsalltag für Lernende und Lehrende verbessern und nachhaltiger gestalten können, beschäftigt nicht nur die Forschung, sondern auch den öffentlichen Diskurs.

"Die Digitalisierung ist alternativlos." "Die Zukunft Deutschlands liegt in der Digitalisierung." "Es muss endlich ein digitaler Ruck durch unser Land gehen." Die Aussagen von Politikerinnen und Politikern sowie Vertreterinnen und Vertretern der IT-Branche klingen unisono und die Medien wiederholen das Mantra der digitalen Alternativlosigkeit, als hätten wir zeitlebens etwas verpasst, was nun mit Druck nachgeholt werden müsse. Vor diesem Hintergrund wird aktuell kaum ein Thema in der Bildungswelt so heftig diskutiert wie das der digitalen Bildung.

[Weiterlesen](#)

Vom gleichen Autor:

BEGEGNUNG, 2 / 2018

Gehören digitale Medien in die Grundschule?

In unserer Serie „Schule 4.0“ sprechen Wissenschaftler und Praktiker über die Möglichkeiten und Grenzen digitalen Lernens. Prof. Dr. Gerald Lembke, Präsident des Bundesverbands für Medien und Marketing, fordert: **Computer raus aus Kitas und Grundschulen.**

Smartphones und Apps haben bis heute keine realen Probleme gelöst.

Digitale Medien gehören nicht in die Grundschule, davon ist Digital-Kritiker Prof. Dr. Gerald Lembke überzeugt. Im Interview mit Andreas Müllauer bemängelt er die „unsinnige“ Digitalisierung deutscher Klassenzimmer und fordert gezieltere Investitionen im Bildungsbereich.

[Weiterlesen](#) Original: [BEGEGNUNG 2/2018: Schule & Gesundheit \(PDF, 9MB, Datei ist nicht barrierefrei\)](#)

BildungsTV, 18.4.2017

Digitales Lernen – Risiken und Chancen

[Video](#)

[Interview](#)

Tagblatt, 21.1.2019

Auf warnende Stimmen bei der Digitalisierung hören

Leserbrief zur kantonalen Abstimmung vom 10. Februar zur IT-Bildungsoffensive.

Rösli Fässler, Flawil EDU

Die gesamte St.Galler Bevölkerung als Gewinner – dank der IT-Bildungsoffensive! Welch grossartiges Ziel ist im Abstimmungsbüchlein auf Seite 7 formuliert. Tatsächlich gäbe es für alle Schulstufen von Volks-, Mittel- und Berufsschulen bis zur Uni etwas, auch für die Wirtschaft.

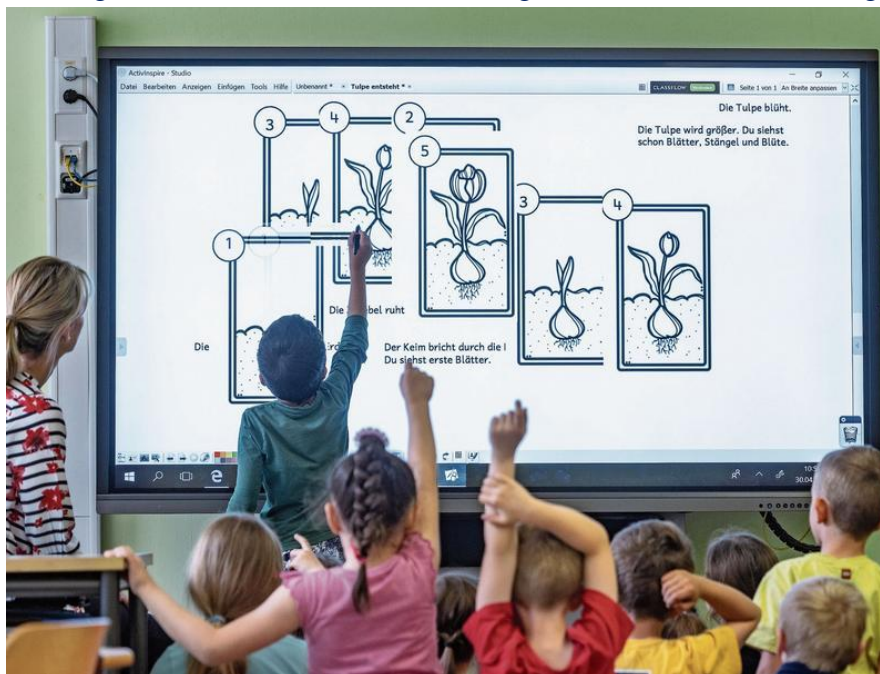
Ich meine, dass bei den digitalen Medien gilt: so wenig wie möglich, je jünger die Kinder sind. Wir wissen und merken, es tut nicht gut, viel am Bildschirm zu sitzen. Die Süchte lassen grüssen! Ich lese im Abstimmungsbüchlein von einem «für alle Schülerinnen und Schüler frei zugänglichen webbasierten Lernangebot im Bereich Informatik».

Für eine gesunde Hirnentwicklung der Kinder ist der Gebrauch aller Sinne wichtig. Es ist höchste Zeit, auf warnende Stimmen wie Christa Meves und Manfred Spitzer (Buchautoren) zu hören und die Digitalisierung einzuschränken. Dafür sind Lesen, Schreiben, Rechnen und Naturwissenschaften wieder in den Vordergrund zu rücken, sie bleiben wichtig für ein gelingendes Berufsleben.

Merkwürdig, dass Mitarbeitende im Silicon-Valley ihre Kinder möglichst ohne digitale Medien aufwachsen lassen. Ich stimme Nein zur IT-Bildungsoffensive.

<https://www.tagblatt.ch/meinung/leserbriefe/auf-warnende-stimmen-bei-der-digitalisierung-hoeren-ld.1086980>

Die folgenden Artikel sind aus der heutigen Ostschweiz am Sonntag



Bis jetzt haben wir in der Öffentlichkeit fast ausschliesslich Fake-News von IT-Profiteuren und Behördenpropaganda von Politikern gehört, die kalt berechnend oder auch von Torchlusspanik getrieben den Hype schüren.

*Die Beiträge der Ostschweiz sind hoffentlich der Anfang einer breiteren und realistischeren Diskussion zum Thema: **Digitalisierung der Schule und der Arbeitswelt.***

*Dieses Bild in der Ostschweiz ist allerdings irreführend. Wenn die Wandtafel mit der Digitaltafel ersetzt wird, haben wir die gute alte Schule wieder: geführter Klassenunterricht: **Lehrerin – Sache** (besser wäre eine richtige Tulpe) – **Klasse.***

*Digitalisierung hingegen heisst: **E-Learning**: einzelner Schüler mit Rechner – ohne Lehrerin.*

Kommentar: Starke Volksschule SG

Ostschweiz, 27.1.2019

Eine Bildungsreform für die digitale Zukunft

Am 10. Februar stimmt die St.Galler Bevölkerung über die **IT-Bildungsoffensive** ab. Mit der Bildungsreform verfolgen Regierung und Kantonsrat zwei Ziele. Einerseits wollen sie dem **Fachkräftemangel** entgegenwirken und den Wirtschaftsstandort fördern, andererseits sollen **Lehrpersonen und Lernende** optimal auf den digitalen Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft vorbereitet werden.

Mit einem **Sonderkredit von 75 Millionen Franken** sollen von 2019 bis 2026 eine Vielzahl von Bildungsprojekten gefördert werden. Die IT-Bildungsoffensive gliedert sich in fünf inhaltliche Schwerpunkte. Für die **Volksschule und die Mittleschulen** wird ein neues Kompetenzzentrum «Digitalisierung und Bildung» geschaffen. Es konzipiert Weiterbildungen für Lehrpersonen, unterstützt Modellschulen bei der Erprobung neuer Lernformen und entwickelt Lernmedien für den digitalen Unterricht.

Für die **Berufsbildung** will der Kanton eine digitale Plattform ins Leben rufen. Sie soll die Zusammenarbeit von Lehrbetrieben, Berufsfachschulen und Branchenverbänden vereinfachen. Die drei kantonalen **Fachhochschulen** erhalten ein Kompetenzzentrum für angewandte Digitalisierung. Über die neue Plattform sollen im ganzen Kanton Fachhochschullehrgänge angeboten werden. An der **Universität St.Gallen** wird ein neuer Bachelor- und Masterstudiengang an der Schnittstelle zwischen Informatik und Betriebswirtschaftslehre aufgebaut. Schliesslich will der Kanton **Wirtschaftspraktika** fördern.

Ein Schwerpunkt der Bildungsoffensive liegt in der **Weiterbildung**. Für die Projekte in Volks- und Mittelschulen sind 19,4 Millionen Franken vorgesehen. Davon fliessen 10,8 Millionen Franken in Weiterbildungsprogramme für Lehrerinnen und Lehrer. (mge)

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/276/Ostschweiz%20am%20Sonntag/2019-01-27/13/239326656>

Ostschweiz, 27.1.2019

Die Debatte über das digitale Klassenzimmer steht am Anfang

Mit der IT-Bildungsoffensive will der Kanton St.Gallen seine Schülerinnen und Schüler zu «Gewinnern der Digitalisierung» machen.

Bildung Die IT-Bildungsoffensive soll den Kanton St.Gallen in die digitale Zukunft katapultieren. Mit einem Sonderkredit von 75 Millionen Franken will die Regierung sicherstellen, dass die jungen St.Gallerinnen und St.Galler zu den «Gewinnern der Digitalisierung» gehören werden. Inzwischen ist sogar Bundesbern auf das Projekt aufmerksam geworden, der Wirtschaftsverband Economiesuisse ist begeistert und der «Tages-Anzeiger» orakelte diese Woche sogar von einem künftigen «Silicon Valley am Bodensee».

Im Kanton ist die Bildungsreform kurz vor der Abstimmung am 10. Februar nahezu unbestritten. Im Kantonsrat gab es keine Gegenstimmen zur Vorlage, und auch der kantonale Lehrerinnen- und Lehrerverband gab die Ja-Parole aus. Die Basis scheint diese Haltung zu stützen. Marc König, Rektor der Kantonsschule am Burggraben St.Gallen, spricht von einer «grossen Chance» für die IT-Entwicklung an den Schulen. Vor allem begrüsst er, dass die Offensive ihren Schwerpunkt bei der Aus- und Weiterbildung der Lehrer setzt, und nicht bei der technischen Infrastruktur.

Mit dem Tablet in der Hand zum Feldversuch

Seit zwei Jahren sind an der Kantonsschule am Burgraben Tablets obligatorisch. Die Schülerinnen und Schüler bringen ihr eigenes Gerät mit, zusätzlich dazu stehen ein Informatikzimmer und

ein Informatiklabor zur Verfügung. König schätzt, dass mittlerweile in rund 80 Prozent der Lektionen Tablets zum Einsatz kommen. Allerdings nicht ausschliesslich. «Die Kombination von traditionellen und digitalen Lernformen ist die Zukunft», sagt er. Zum Beispiel im Biologieunterricht, wo Schulklassen zur Feldarbeit nach wie vor in die freie Natur gehen. Die Messdaten hingegen werden gleich mit dem Computer erfasst.

Auch CVP-Kantonsrat Sandro Hess sieht in der Digitalisierung die Chance, den Unterricht noch abwechslungsreicher zu gestalten. «Die Schwierigkeit besteht darin, den richtigen Mix zu finden», sagt er. Hess ist Schulleiter der Oberstufe Altstätten und bezeichnet die IT-Bildungsoffensive als eine «notwendige Massnahme». So würden viele Schülerinnen und Schüler nach ihrem Abschluss eine Lehre in einem digitalisierten Unternehmen antreten. «Die Berufswelt ist noch weit mehr im Wandel, als den meisten von uns bewusst ist», sagt Bildungspolitiker Hess.

Qualitätskontrolle für Lernapps

Bislang ging es in den Diskussionen zur IT-Bildungsoffensive vor allem um die Bedürfnisse der Wirtschaft, die Konkurrenzfähigkeit des Standorts St.Gallen oder um die Verteilung der Fördergelder. Eine öffentliche Grundsatzdebatte über Nutzen und Nachteile digitaler Lernmethoden kam bislang nicht in Gange. So plädiert zum Beispiel der deutsche Pädagoge Wolfgang Schimpf in einem Gastbeitrag in der «Süddeutschen Zeitung» für eine «digitalkritische Pädagogik». Schimpf fordert unter anderem, dass Bildungsbehörden neuartige Lernapps zuerst auf ihren didaktischen Mehrwert untersuchen und anschliessend mit einem Qualitätssiegel kennzeichnen.

Widerstand leisten im Kanton St.Gallen lediglich die Kleinpartei EDU und der Verein Starke Volksschule, der einen Austritt des Kantons aus dem Harmos-Konkordat gefordert hatte. Am Freitag hielt der St.Galler Pädagoge Mario Andreotti in Wil auf Einladung des Vereins einen Vortrag zur aktuellen Bildungspolitik. Der Buchautor war früher Lehrer an der Kantonsschule am Burggraben und Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St.Gallen. Andreotti kritisiert vor allem, dass die IT-Bildungsoffensive flächendeckend eingeführt werden soll, also auch Kindergärtner und Primarschüler Zugang zum Computer haben sollen. «Doch eine allzu frühe Digitalisierung schadet der kindlichen Entwicklung nachweisbar», sagt er.

Kinder müssten laut Andreotti zuerst eine gewisse intellektuelle Entwicklung durchlaufen, bevor sie sinnvoll an Computer arbeiten und mit Tablets umgehen können. «Das dürfte realistischerweise nicht vor dem zwölften Lebensjahr, in dem auch das abstrakte Denken einsetzt, der Fall sein», sagt er. In der Oberstufe der Volksschule und in Mittel- und Hochschulen hingegen kann sich Andreotti den Einsatz digitaler Lernmedien grundsätzlich in allen Fächern vorstellen. «Entscheidend ist dabei, dass sie nicht zum Selbstzweck, sondern als Hilfsmittel dienen.»

Ähnlich argumentiert Oswald Hasselmann, leitender Arzt für Neuropädiatrie am Kinderspital St.Gallen. Denkbar sei der Gebrauch digitaler Lernmedien in höheren Klassen in allen gesellschaftlich orientierten Fächern. In naturwissenschaftlichen und technisch-orientierten Fächern könne der Zugang zu aktualisiertem Wissen den Schülern helfen, sich auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten, sagt Hasselmann. Im Kleinkindalter sollten primär die unmittelbaren Sinneserfahrungen angesprochen werden, wie das Erleben von unterschiedlichen Oberflächen, Eigengewicht oder Geruch. Dadurch könnten die heranwachsenden Kinder zu einem späteren Zeitpunkt die virtuellen Informationen besser einordnen. «Aus medizinischer Sicht erlebe ich zunehmend eine Sogwirkung durch elektronische Medien», sagt Hasselmann. In Abhängigkeitssituationen habe sich das Lesen von Büchern und Schreiben auf Papier bei gleichzeitiger Medienpause als wirksam erwiesen.

Schüler sind gestresst durch ständige Erreichbarkeit

Für Rektor Marc König ist klar, dass es nun mediendidaktische Konzepte für den Einsatz digitaler Lernmedien in der Schule brauche. Allerdings glaubt er nicht, dass diese Frage im Zentrum

des politischen Prozesses stehen könne. Er sei überzeugt, dass die Schule auf diese Herausforderungen sinnvolle Antworten finden werde. Sorgen bereite ihm hingegen eine andere Entwicklung. «Die jungen Menschen sind durch ihren privaten Mediengebrauch zunehmend gestresst», sagt er. Wer zu einer Gruppe dazugehören wolle, müsse über sein Smartphone permanent erreichbar sein. Dazu komme der Druck, sich in sozialen Medien positiv präsentieren zu müssen. König sieht es deshalb auch als Aufgabe der Volksschule, im Unterricht kritisch über die Grenzen und Gefahren neuer Medien nachzudenken.

Michael Genova

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/276/Ostschweiz%20am%20Sonntag/2019-01-27/13/239326660>

Ostschweiz, 27.1.2019

Digitale Kluft bei der Arbeit

Digitalisierung Viele Arbeitnehmer freuen sich nicht auf die zunehmende Digitalisierung am Arbeitsplatz. Sie befürchten mehr Leistungsdruck und starrere Regeln.

Kaspar Enz, Michael Genova

Digitale Geräte wie Smartphones spielen im täglichen Leben eine immer wichtigere Rolle. Auch am Arbeitsplatz schreitet die Digitalisierung voran. Nicht alle Arbeitnehmer sehen diese Entwicklung positiv. Das ergab eine Umfrage unter 1500 Mitarbeitern hauptsächlich Ostschweizer Unternehmen, welche die Fachhochschule St.Gallen durchführte.

Nur die Hälfte der Mitarbeiter freut sich demnach auf die Digitalisierung. Vor allem freuen sie sich darauf, orts- und zeitunabhängig zu arbeiten. Da vor allem Routineaufgaben automatisiert werden, hoffen viele auch auf spannendere Arbeitstage.

Doch insbesondere ältere Mitarbeiter, weniger gut Ausgebildete und Angestellte in der Gesundheits- und Sozialbranche sind skeptisch. Sie befürchten Leistungsdruck und mehr Regeln am Arbeitsplatz. Das Menschliche werde aus dem Arbeitsprozess verdrängt, manche befürchten auch, ihr Job werde automatisiert.

Für Alexandra Cloots, welche die Studie mit Rektor Sebastian Wörwag durchführte, ist das ein ernüchterndes Resultat. Die Unternehmensführungen seien angehalten, die Mitarbeiter besser in den Prozess zu integrieren und auch den Skeptikern zuzuhören, sagt sie.

Mit der IT-Bildungsoffensive will die St.Galler Regierung die Schule fit für die digitale Zukunft machen. Die Vorlage ist in der Öffentlichkeit nahezu unbestritten. Doch Experten wie der St.Galler Pädagoge Mario Andreotti kritisieren, dass auch Kindergärtler und Primarschüler Zugang zu Computer haben sollen. Er sagt: «Eine allzu frühe Digitalisierung schadet der kindlichen Entwicklung nachweisbar.»

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/276/Ostschweiz%20am%20Sonntag/2019-01-27/1/239327530>

Ostschweiz, 27.1.2019

Enttäuschte Hoffnung

Studie Unter 30 oder allenfalls Anfang 50, Mann, gut ausgebildet, Kundenberater oder Informatiker in der Industrie- oder Finanzbranche: So sieht er aus, der digitale Pionier in den Ostschweizer Unternehmen. Wenn es um technische Neuerungen geht, ob zu Hause oder am Arbeitsplatz, ist er vorne mit dabei. Auf die Digitalisierung, die auch am Arbeitsplatz Einzug hält, sei er gut vorbereitet, sagt er. Und er erhofft sich viel von ihr. Weil die langweiligen Routineaufgaben automatisiert werden, wird die Arbeit spannender. Dank Internet und Kommunikationstechnologien können diese Mitarbeiter gerne auch mal von zu Hause aus arbeiten, oder von sonst wo.

Doch es gibt auch die anderen. Oft sind sie etwas älter. Oft sind es Frauen. Sie arbeiten in der Produktion, betreuen oder pflegen alte oder kranke Menschen und Menschen mit Behinderung. Eher selten haben sie einen Hochschulabschluss. Dem Technologieschub, der auch auf ihre Arbeitsplätze zu kommt, stehen sie eher skeptisch gegenüber. Sie machen sich wenig Hoffnung auf spannendere Tätigkeiten oder ortsunabhängige Arbeit. Dafür befürchten sie mehr Leistungsdruck, mehr Regeln und Routine, mehr Vermischung von Arbeit und Freizeit. «Es tut sich eine Kluft auf, in die wir nicht rutschen dürfen», sagt Alexandra Cloots.

Stressige neue Arbeitswelt

Cloots ist Professorin an der Fachhochschule St.Gallen, und seit längerem beschäftigt sie sich mit der «New Work», der neuen, digitalisierten Arbeitswelt. Ortsunabhängiges Arbeiten, mehr Kreativität und flachere Hierarchien erhofft man sich von ihr. Doch es gibt auch Befürchtungen: mehr Überwachung, Leistungsdruck und Stellenabbau. Was die Arbeitnehmer selber von der Digitalisierung erwarten, wollte Cloots in einer Umfrage bei rund 1500 Mitarbeitern von überwiegend Ostschweizer Unternehmen und Institutionen wissen. Sie führte die Studie zusammen mit Rektor Sebastian Wörwag im Namen des HR-Panels «New Work» durch.

Die Resultate der Studie sind durchaus ernüchternd, sagt Alexandra Cloots. Auch deshalb, weil sie vermuten lassen, dass die Einführung der Digitalisierung vielerorts in die falsche Richtung läuft: Die Digitalisierung habe in ihren Organisationen vor allem zu «mehr Effizienzdenken» geführt, sagt eine klare Mehrheit der Befragten. Regeln und Technik werden ebenfalls wichtiger. Mehr Zeit und Raum für Menschlichkeit hingegen scheint die Digitalisierung bislang kaum geschaffen zu haben: Nur gerade zwölf Prozent der Befragten erkennen in ihren Unternehmen eine Entwicklung in diese Richtung.

Die skeptische Einstellung vieler Mitarbeiter sei zum Teil wohl Bauchgefühl, sagt Alexandra Cloots. «Alles wird schneller, man muss schneller reagieren, schneller antworten. Das erzeugt Druck und Stress.» Ältere Mitarbeiter seien auch deshalb kritischer, weil es schwer sei, sich von Gewohntem zu lösen. Trotzdem müssten die Unternehmen die Befürchtungen dieser Mitarbeiter ernst nehmen. «Bevor man etwas Neues einführt, muss man sich Zeit lassen, um die Mitarbeiter mitzunehmen. Man sollte möglichst transparent kommunizieren, was man vorhat, und in einen Dialog treten.» Gerade mit den Skeptikern. «Ihre Kritik ist nützlich», sagt Cloots. «Bevor man ein neues System einführt, muss man sich auch überlegen, was es wirklich nützt, und was es für die Mitarbeiter bedeutet.»

Den Nutzen neuer Technologien sollten auch die Mitarbeiter spüren. «Zu oft wird wohl die eingesparte Zeit mit neuen Aufgaben gefüllt.» Was wiederum den Unmut der Arbeitnehmer befeuert. «Mehr Freiräume, mehr Kreativität, das sind Dinge, die wir haben wollen», sagt Cloots. Das sehe man vielleicht nicht im nächsten Budget. «Aber es schafft motivierte Mitarbeiter. Und Motivation zählt oft mehr, als die Fähigkeiten, die die Angestellten auf dem Papier mitbringen.»
(ken)

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/276/Ostschweiz%20am%20Sonntag/2019-01-27/12/239326661>

Zeit-Fragen, , 21. November 2017

Mit der Digitalisierung die gewachsenen Strukturen sprengen?

Schweizer Arbeitsrecht im Fokus

von Dr. iur. Marianne Wüthrich

Die Digitalisierung aller Lebensbereiche wird zurzeit als unverzichtbare und unabwendbare Zukunftsvision gepriesen: Die Schulkinder werden – entgegen warnenden Stimmen namhafter Pädagogen – von klein auf mit Tablets behelligt, der Service public soll mehr und mehr über Automaten oder online angeboten werden, E-Voting wird trotz schwerwiegender Sicherheitsbedenken und demokratischer Einwände vorangetrieben, ganze Gemeindeverwaltungen stellen auf elektronische Dienstleistungen um. IT-Konzerne rühren kräftig die Werbetrommel für die winkenden Milliardenengeschäfte mit dem zahlungskräftigen Schweizer Staatswesen. Der Bundesrat macht sich derweil stark für eine «Strategie Digitale Schweiz» (vgl. Zeit-Fragen Nr. 25 vom 10.10.2017).

Aktuell steht das Schweizer Arbeitsrecht im Fokus, ein plastisches Beispiel für den Umbau «traditioneller Formen des Zusammenlebens und Wirtschaftens»¹, das heisst die Einbindung der arbeitenden Bevölkerung in globalisierte Strukturen und digitalisierte Grosskonzerne. An dieser Stelle sollen einige wichtige Baustellen im Arbeitsrecht skizziert werden, die wir in nächster Zeit im Auge behalten müssen.

Am 4. Oktober 2017 hat der Think tank Avenir Suisse eine Studie mit dem Titel «Wenn die Roboter kommen. Den Arbeitsmarkt für die Digitalisierung vorbereiten» herausgegeben. Am 8. November verabschiedete der Bundesrat den Bericht «Auswirkungen der Digitalisierung auf Beschäftigung und Arbeitsbedingungen – Chancen und Risiken». Auf einige markante Punkte soll hier eingegangen werden.

Umpflügung der Arbeitsmärkte und Vereinzelung der Menschen durch Gig Economy

[Weiterlesen](#)

Basellandschaftliche Zeitung, 20. 1. 2019

Miserabel

Studenten schimpfen über ihre Ausbildung an der Fachhochschule

von Leif Simonsen

Mehrere Studenten stellen der Pädagogischen Hochschule ein katastrophales Zeugnis aus. «Miserabel» ist das Wort, das in fast jedem Gespräch mehrmals fällt, wenn über die Qualität einiger Dozenten und den Studienaufbau gesprochen wird.

[Weiterlesen](#)

NZZ, 12.1.2019

Ist der Intelligenzquotient ein pseudowissenschaftlicher Schwindel?

Nassim Taleb geht auf Konfrontation mit Steven Pinker und anderen Helden des Dark Web Auf Twitter zettelt der libanesisch-amerikanische Philosoph Nassim Nicholas Taleb eine Debatte an, die es in sich hat. Sie ist nicht nur rau und roh, sondern auch substantiell.

Marc Neumann, Washington

Wenn Nassim Nicholas Taleb vom Leder zieht, kracht es – wie eben gerade: Auf Twitter feuerte er in einem Paper auf [Medium.com](https://medium.com) Salve um Salve auf die psychometrische Intelligenzforschung ab. Ein pseudowissenschaftlicher Schwindel sei der Intelligenzquotient, IQ-Messungen seien lediglich für einige willkürlich isolierte mentale Fähigkeiten, und erst noch nur im künstlichen Testumfeld, aussagefähig.

I just published <https://t.co/T4SvMFOgCY>

In der realen Welt taugen IQ-Zahlen wenig, schreibt Taleb. Bestenfalls erhielten Intelligenztests begrenzte Gültigkeit, wenn man IQ als «Funktionärs-Quotient» oder «Verkaufsperson-Quotient» verstehe. Weswegen diese noch am relativ erfolgreichsten zur Rekrutierung von Angestellten im Militär oder bei grossen Unternehmen eingesetzt würden.

An der Statistik-Front machte Taleb geltend, dass die Aussagekraft von IQ-Zahlen sinkt, sobald deren Wert steigt; dass es keinen Zusammenhang zwischen höheren IQ und Einkommen gebe; und dass der IQ-Test ein stumpfes, zirkuläres Messwerkzeug darstelle, das unvorhergesehene Ereignisse am Ende des Wahrscheinlichkeitsspektrums unbeachtet lasse (Talebs «fat tails», die sein Buch «Black Swan» zum Bestseller machten).

IQ-Zahlen entstünden ohne Rücksicht auf unerwartete Paradigmenwechsel. Und deshalb seien sie unter anderen Rahmenbedingungen oder in der Zukunft ziemlich wirkungslos. Ursprünglich (im 19. Jahrhundert) als Test für Lerndefizienz entwickelt, sei der IQ ein Werkzeug für die Selektion von Prüfungsteilnehmern, bürokratischen «Papiertigern», beliebt bei Eugenikern und Rassisten sowie «IYI» (Intellectuals Yet Idiots).

Der IYI-Vorwurf zielte ins Herz von akademischen Intelligenz-Intellektuellen. Namentlich erwähnte Taleb Steven Pinker, dem er Unwissen über die statistischen Begriffe Varianz und Korrelation unterstellte, sowie «Quacksalber» Charles Murray, einen streitbaren Verfechter einer Gausskurvenverteilung von Intelligenz, mit der er Ethnien und Rassen vergleicht.

Einige der Angegriffenen schluckten den Köder. Murray und Neuropsychologe Sam Harris twiterten alsbald *ad hominem* über den Genie-Komplex des egomanischen, arroganten Taleb. Jordan Peterson und andere Adlaten des Intellectual Dark Web meldeten sich kurz zu Wort, zogen sich aber schleunigst zurück, sobald ihnen eine weitere geharnischte Tirade von Taleb entgegenschlug. Hier war kein Blumentopf zu gewinnen.

Wohlgemerkt, Taleb nahm kein Blatt vor den Mund, unterlegte seine Thesen mit reichlich probabilistischem und statistischem Anschauungsmaterial und liess Verfechter von Kategorien wie nationaler, ethnischer, geschlechtlicher oder historischer Intelligenz alt aussehen.

Unter dem wissenschaftstheoretischen Strich wiederholte Taleb ein Poppersches Mantra: Der Wert von Intelligenztests ist davon abhängig, wie man den Messgegenstand definiert. Die hierbei verwendete Definition von Intelligenz ist zu sehr reduziert auf Geltungsbereiche, die einem komplexen Phänomen wie dem menschlichen Intellekt in der Lebenswelt unmöglich gerecht werden.

Abgesehen von einem Punktsieg erreichte Taleb mit seinen Ausfällen auf Twitter etwas Aussergewöhnliches: Indem er die IQ-Diskussion nicht in gängige Stellvertreter-Streitigkeiten über akademische Political Correctness, Rede- und Meinungsfreiheit verpackte, sprach Taleb einen komplexen Gegenstand direkt und sachlich an. Das Resultat war ein so derbes wie packendes und lehrreiches Social-Media-Seminar. Das dürfte ruhig öfter passieren.

<https://www.nzz.ch/feuilleton/ist-der-intelligenzquotient-ein-pseudowissenschaftlicher-schwindel-nassim-taleb-geht-auf-konfrontation-mit-steven-pinker-und-anderen-helden-des-dark-web-ld.1450747>

Veranstaltungshinweise



Starke Volksschule Zürich
www.starkevolksschulezh.ch

Selbsttätiges Lernen, Lernateliers:
Erleichtert oder verleidet die Schule unseren Kindern das Lernen?

Einladung zur Podiumsveranstaltung mit Diskussion
Mittwoch, 30. Januar 2019, 19.30 Uhr
Stiftung zum Glockenhaus, Sihlstrasse 33, 8021 Zürich

Auf dem Podium:
Allan Guggenbühl, Jugendpsychotherapeut, Zürich
Nicole Fuchs, Mutter und Familiencoach, Niederhasli
Dr. med. Hannes Geiges, Kinderarzt, Rüti

Moderation:
Timotheus Bruderer, Gemeinderat Wetzikon,
Präsident des Vereins «Starke Volksschule Zürich»

Alle drei Podiumsteilnehmer haben langjährige Erfahrung mit dem Zürcher / Schweizer Schulsystem und sind prominente Kritiker der Schulreformen. Aus der Sicht der Mutter, des Jugendpsychologen und des Kinderarztes stellen sie in drei kurzen Referaten vor, was Kinder zum Lernen brauchen und was in der heutigen Schule schiefläuft.

[Einladung](#)



Bildungsforum Aargau – Schule im Fokus
Postfach 114, 8964 Rudolfstetten • info@bildungsforum-aargau.ch, www.bildungsforum-aargau.ch


Das Lernen der Kinder ins Zentrum stellen
oder von der Energie menschlicher Beziehung
in Schule und Elternhaus im Zeitalter der Digitalisierung

Referat von Carl Bossard mit anschließender Diskussion
Mittwoch, 20. Februar 2019, 19.30 Uhr
Forum Odeon Brugg, Bahnhofplatz 11

Alles redet von Digitalisierung und von Kompetenzen. Darin und im selbstorganisierten Lernen sehen viele das Zaubermittel für die Zukunft unserer Kinder. Doch der Aufbau von Wissen und Können braucht Beziehung und Vertrauen – das gilt für die Schule, das gilt für die Familie. Der Referent beleuchtet das pädagogische Dreieck von *Lehrperson/Erziehungsverantwortliche–Kind–Inhalte* und zeigt die grundlegenden Wirkkräfte auf.

Alle wissenschaftlichen Studien zeigen eines: Es braucht *Personen*, die uns zu Verstehenden machen – mit der Energie des zwischenmenschlichen Austausches und der Kraft des dialogischen Lernens.

Eingeladen sind: Eltern, Lehrer, Erziehungsverantwortliche und an pädagogischen Fragen Interessierte.



Carl Bossard, Dr. phil., Studium der Geschichte und Erziehungswissenschaften an den Universitäten Freiburg i.Üe., Montpellier und Bern. Rektor Kantonale Mittelschule Nidwalden, Direktor Kantonsschule Luzern und Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule PH Zug. Heute berät er Schulen und leitet Weiterbildungskurse. Er beschäftigt sich mit schulgeschichtlichen und bildungspolitischen Fragen.

[Einladung](#)



[Jahresprogramm](#)

«Schule & Pädiatrie»

1. Abend:

Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten

Referent: Dr. med. Ronnie Gundelfinger (KJPD Zürich)
Mag. rer. nat. Bettina Rauch (KJPD St. Gallen)

Datum: 27. März 2019, 18:30-20:30

2. Abend:

Im Bann der Bildschirme – wenn Gamen und soziales Networking zur Sucht werden

Referentin: Prof. Dr. phil. Paula Bleckmann (Alanus Hochschule Bonn)

Datum: 22. Mai 2019, 18:30-20:30

Vorankündigung: Tagung "Time for Change?" Teil II

Im Hamsterrad: Schule zwischen Überlastung und Anpassungsdruck
Samstag, 04. Mai 2019, Bergische Universität Wuppertal

Der neue Einspruch ist da!

Einspruch!
Der neue Einspruch ist da!
66 Seiten,
34 Autorinnen, Autoren

AUSWIRKUNGEN DER SCHULREFORMEN - EINE KRITISCHE
 BESTANDSAUFNAHME AUS SICHT DER BETROFFENEN

Ab sofort erhältlich
 Bestellungen bei
 Alain Pichard, arkadi@bluemail.ch
 oder
 Yasemin Dinekli, yasemin.kanele@web.de
 7 Fr. pro Broschüre plus Versandkosten, ab
 10 Exemplaren 5 Fr.

ALLAN GUGGENBÜHL // ROLAND REICHENBACH // ROGER VON WARTBURG // TONI BLASER //
 PHILIPP LORETZ // RICCARDO BONFRANCHI // JOCHEN KRAUTZ // STEPHEN BALL // U.V.A.